

nien im Einvernehmen mit dem Heiligen Stuhl und der Regierung Missionare anderer Nationalität hinzuziehen. Außerdem ist an allen Eingeborenschulen der Missionen der Unterricht im Portugiesischen pflichtmäßig, während für den eigentlichen Religionsunterricht der Gebrauch der Eingeborensprache völlig freigestellt ist. Auf der andern Seite erhalten die Diözesen sowie die Ordensgenossenschaften in den Kolonien staatliche Unterstützungen in Form von regelmäßigen geldlichen Zuwendungen. Außerdem sind die Fälle, in denen Steuerfreiheit gewährt wird, zahlreicher als im Mutterland. Der Staat sieht ferner vor, den Missionen Grund und Boden geschenkweise zu übereignen, damit sie ihre Niederlassungen vergrößern oder neue gründen können.

Schließlich wird der Staat unter gewissen Voraussetzungen allen in den Missionen Tätigen ein Gehalt aussetzen, so wie er auch die Missionsbildungsanstalten und Erholungsheime der Genossenschaften unterstützen wird.

Ein tieferes Durchdenken dessen, was hier nur in Umrissen gezeigt werden konnte, führt zu beachtenswerten Ergebnissen über den geschichtlichen Wandel des Verhältnisses von Kirche und Staat und über die Lösungsmöglichkeiten, die heute wenigstens in Staaten mit einer katholischen Geschichte und Bevölkerung wie Portugal zur Verfügung stehen.

Rudolf Timmermans

BESPRECHUNGEN

THEOLOGIE

„Gott haben“ in der Antike und im frühen Christentum.

Eine religions- und begriffsgeschichtliche Untersuchung (Religionsgesch. Vers. u. Vorarbeiten, Bd. XXVII). Von Hermann Hanse. gr. 8^o (152 S.) Berlin 1939, A. Töpelmann. M. 8.—

Ausgehend von 1 Joh. 2, 23 und 2 Joh. 9 fragt der Verfasser, wie der Ausdruck „Gott haben“ in die Sprache des Christentums gekommen und in welchem Sinn er übernommen ist (S. 2 f. 7 f.). Er kommt zum Ergebnis: „Gott haben“ im griechischen Sprachkreis gehört der Gedankenwelt der Mystik an. Johannes übernimmt im Kampf gegen einen mystisch orientierten Gnostizismus den Ausdruck, erfüllt ihn mit christlichem Gehalt und spricht das wahre „Gott haben“ den Gegnern ab (S. 104 f.). Der zweite (formale) Teil ist der Erfassung des Inhalts der Formel gewidmet. Besonders wertvoll ist hier die Übersicht über die synonymen Bilder und Wendungen zum Ausdruck des „Gott habens“ (S. 143).

A. Heitlinger S. J.

Wo ist Gott? Aus einem Briefwechsel. Von Helmuth Thieli. kl. 8^o (52 S.) Göttingen 1940, Vandenhoeck & Ruprecht. Kart. M. —.80

Der Verfasser, welcher der „dialektischen Theologie“ nahesteht, behandelt in konkreter Form die große Frage, die heute jedem auf der Seele brennt: Wie kann Gott all das ungeheure Leid zulassen? — Rein menschliche Antworten sind unzureichend. Gott will uns zeigen, was wir im Grunde sind, nämlich Sünder; die Schlechtigkeit der andern enthüllt unser eigenes tiefstes Wesen. Unser letzter Trost ist das Flüchten in die Vaterarme Gottes. Dieser Trost kommt uns als „Wort Gottes“ durch den Bruder zu. — Das kleine Schriftchen enthält beherzigenswerte Momente, ist aber doch stark von der Erbsündelehre Luthers beeinflusst.

M. Rast

Der Kampf um Gott. Betrachtungen zur Seelenhaltung des gläubigen Menschen in unserer Zeit. Von Dr. Heinrich Karl Ewald. 8^o (63 S.) Würzburg 1940, C. J. Becker, Universitätsdruckerei. M. 2.—

Obwohl philosophisch und auch religionskritisch unzulänglich, offenbart diese Schrift dennoch eine fast triebmäßige Bewegung zu Gott hin, wie sie ja kein gesunder Mensch verleugnen kann. Religion ist für den

Verfasser letztlich nichts anderes als, in Jesu Liebesbotschaft am reinsten ausgedrückt, der ideale, kämpferische Auftrieb des Daseins selbst, und Gott dessen Richtung und Ziel. Uns Christen mag dabei deutlich werden, daß Gottsucher unserer Zeit nur dort prüfend innehalten, wo ihnen starke Unmittelbarkeit religiöser Erfahrung, nicht nur objektiv geschichtlich begründeter Anspruch begegnet.

H. Ogiermann S. J.

Briefe nach Rom. Von Matthias Josef Scheeben.

Herausgegeben und mit einer Einführung versehen von Heribert Schaaf und Alfred Erö. gr. 8^o (150 S.) Freiburg 1939, Herder. Geb. M. 3.80

Gleich einem Auftakt zu der bevorstehenden Neuherausgabe der Werke des größten deutschen Dogmatikers im 19. Jahrhundert erscheinen die Briefe, die dieser an die Stätte seiner theologischen Bildung, das deutsch-ungarische Kolleg zu Rom, bis unmittelbar vor seinem Tod gesandt hatte. Sie zeigen, wie innerlich frei und natürlich das Verhältnis des deutschen Gelehrten zur römischen Alma Mater zeitlebens blieb. Zur Erkenntnis des theologischen Werdens Scheebens bietet die Einführung der Herausgeber Vorzügliches und bislang kaum Erkanntes.

C. Noppel S. J.

Zwischen zwei geistigen Welten. Erlebnisse und Erkenntnisse von P. Dr. Johannes Chrysostomus Schulte O. F. M. Cap. 8^o (430 S.) Paderborn 1940, F. Schöningh. Geb. M. 5.80

Der durch seine pastoraltheologischen Arbeiten bekannte Verfasser berichtet in diesem freimütigen und stark persönlichen Buch über sein Leben und Streben. Ausführlich beschreibt er die Entwicklung, die ihn, den westfälischen Bauernjungen aus der „guten alten Zeit“, in geistige Berührung mit den schweren Aufgaben heutiger Seelsorge gebracht hat. Aus allem spricht eine erstaunliche Vielseitigkeit, ein hilfsbereites Herz und ein unermüdlicher apostolischer Eifer, der in Wort und Schrift, in Stadt und Land, zu Hause und auf vielen Reisen sich der gefährdeten und besonders der kranken Seelen annimmt. Auch seine Lebenserinnerungen sind darauf abgestimmt, dem Klerus mannigfache pastorale Anregungen und Antriebe zu vermitteln. Die Darstellung ist überaus leicht verständlich und geht zuweilen in Plauderei über, die auch der Schilderung alltäglicher Dinge breiten Raum gönnt. Dabei wird über heikle Fragen mit einer Offenheit gesprochen, die zwar über-